Harte Köpfe

Autor(en): **Balzli, Gottfried**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **35 (1945)**

Heft 15

PDF erstellt am: **15.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-642132

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

HARTE KÖPFE

GOTTFRIED BALZLI

An jenem heissen, friedlichen Sommersonntag wurde der habliche Bauer Melchior Imboden mit einem Schlag der unglücklichste Mann im Tale. Nach einem währschaften Mittagsmahl hatte er sich auf dem Ruhebett in der hinteren Stube zu einem Nickerchen ausgestreckt. Eine schläfrige Ruhe lag über dem ganzen Gehöft. Von der schweren Arbeit der vergangenen Woche fühlte sich der Bauer an allen Gliedern zerschlagen. Er gähnte ein paarmal herzhaft, focht einen hitzigen, siegreichen Kampf mit einer Fliege aus, die immer wieder mit kribbelnden Füsschen kreuz und quer über seinen kahlen Schädel lief, und verfiel endlich in einen tiefen Schlaf.

Draussen zitterte die Luft unter den sengenden Strahlen der Nachmittagssonne. Die Hühner wühlten sich im spärlichen Schatten des Holunderstrauches in den Staub, und Filax, der Wachthund, döste faul in seiner Hütte.

Plötzlich zerriss ein tosender Knall die sonntägliche Stille. Der Bauer fuhr verstört in die Höhe. Vom bleiernen Schlaf noch halb betäubt, starrte er mit weit aufgerissenen Augen um sich. Dann trat er ans Fenster und suchte mit misstrauischen Blicken den Himmel ab. Doch nirgends drohte da eine Gewitterwolke.

«Zum Kuckuck! Was ist denn los!? Ich werde wohl draussen nachsehen müssen...» brummte Imboden.

Das Haus stand breit und ruhig da, wie immer. Ein einziger Blick überzeugte ihn davon. Er stapfte hierhin und dorthin, schaute in die Ställe, in die Tenne und schüttelte verwundert den Kopf, da er nichts Aussergewöhnliches entdecken konnte. Während seine Augen wieder jeden Winkel durchstöberten, stieg auf einmal ein Verdacht in ihm auf.

«Aha, natürlich, der Bub...»

Richtig, dort drüben kniete Felix, sein Erbe, vor dem Ofenhäuschen im Gras und musterte mit russigem Gesicht eine zerfetzte Blechdose. Aus dem zertrümmerten Fenster des Häuschens quoll ein schwarzer, stinkender Rauch. Dem Vater schwoll die Zornesader auf der Stirne.

«Das sieht dir wieder ähnlich, du Tropf!» fuhr er den jungen Mann an, der bei diesen Worten erschrocken über seine Schulter zurückschaute und die kläglichen Ueberreste seiner Höllenmaschine weit von sich warf.

«Habe ich dir nicht schon hundertmal befohlen, mit diesen Kindereien aufzuhören!»

«He ja, das schon, Vater; aber ich...»

«Ein für allemal, du Sapermenter, merke dir: Schluss mit dem Blödsinn! — Willst mir wohl noch den Hof in die Luft sprengen?»

Felix lachte ein wenig unsicher: «Ach was, Vater? So gefährlich ist das nicht!»

Aber er hatte nur Oel ins Feuer gegossen. Der Vater schrie ihn wütend an:

«Bist du eigentlich ein Bauer oder ein hokuspokustreibender Landstreicher?»

Langsam richtete Felix seine junge, sehnige Gestalt in die Höhe. Entschlossen stellte er sich vor seinen Vater hin. Er fühlte, dass der Augenblick jetzt gekommen war, um eine Entscheidung herbeizuführen.

«Vater...» begann er zögernd. Dann stiess er trotzig heraus: «Ich will nicht Bauer bleiben... ich will nicht!»

«So, so, ha, ha... was willst du denn, du Lausbub, was?»

Der alte Imboden streckte seinen roten Kopf vor, und seine buschigen Augenbrauen zogen sich gefährlich zusammen.

«Maschinenbauer will ich werden!»

Die Antwort des Jungen traf den Bauer wie ein Peitschenhieb.

«Dann sind wir fertig miteinander, hörst du, fertig...!» brüllte er, ausser sich, und mit einem schweren Faustschlag ins Gesicht schlug er Felix nieder. Dann kehrte er, ohne sich ein einziges Mal umzuwenden, mit wuchtigen Schritten in das Haus zurück.

Zorn und Bitterkeit würgten ihn. Also, da hinaus wollte der grüne Bengel! Wie oft hatte er ihm seine Flausen und Hirngespinste mit Blitz und Donner auszutreiben versucht! Alles vergeblich! Die Mutter war tot, der Erstgeborene war tot, und Felix, sein einziger Nachkomme, schlug, einer verrückten Laune wegen, den Hof aus! Diesen prächtigen Hof, der sich seit Generationen im Geschlecht der Imboden vom Vater auf den Sohn vererbt hatte.

«Im Grabe würde ich mir die Haare raufen, wenn ich den harten Schädel des Lausejungen nicht zu brechen vermöchte!» knirschte der Bauer, während er die Haustüre hinter sich zuschmetterte.

Beim Abendessen fehlte Felix. Die Tage und Jahre verstrichen. Der Platz des Sohnes am Tische seines Vater blieb leer — trostlos leer... Der alte Imboden wurde still und scheu. An seinem Herzen frass der Gram über den verlorenen Sohn, und es kamen Nächte, lange, schlaflose Nächte, in denen er wild aufstöhnte in nutzloser Reue.

Wieder einmal leuchtete eine milde Sonne über der herbstlichen Farbenpracht des Tales und wob einen sanften Glanz über Wälder, Dörfer und Wiesen. Oben auf dem Bergrücken, über den die Strasse aus dem benachbarten Tal herüberführt, stand ein noch junger Mann und schaute unverwandt auf das frohe Bild, das ihm die liebliche Landschaft zu seinen Füssen bot. Seine Kleidung war die des Städters. Sein geniesserischer Blick aber, mit dem er die Berge, Wälder und Dörfer umfasste, verriet, dass er ein Freund der freien, weiten Landschaft geblieben war.

Auf der Strasse rollte ein Berner Wägelchen heran. Eine junge, hübsche Frau hielt auf dem Sitz die Zügel des gemächlich dahintrottenden Pferdes in den Händen. Der Fremde trat einen Schritt zur Seite und grüsste zerstreut. Da riss die junge Frau das Pferd mit aller Kraft zurück.

«Felix!» schrie sie auf.

Eine Sekunde lang starrten sich die beiden in die Augen.

«Ja, Vreneli, ich bin's!»

Er reichte ihr die Hand. Ihre Augen suchten wieder die seinen, während plötzlich eine feine Röte in ihre Wangen stieg.

«Nun ist ja alles gut, Felix: du bist heimgekehrt!»

Sie jubelte vor seligem Glück. Ueber das Gesicht des jungen Mannes aber huschte bei ihren Worten ein flüchtiger Schatten.

«Heimgekehrt?» Sinnend glitt sein Blick hinunter in das Tal und suchte das Vaterhaus.

«Nein, Vreneli, du irrst dich! Zehn Jahre sind es her, seit ich dir in jener Nacht, bevor ich in die Fremde zog, den Zettel in die Geranien vor deinem Fenster legte und mit ein paar geschriebenen Worten für immer von dir Abschied nahm.»

«O Felix, wie brachtest du es übers Herz?»

«Sieh, Vreneli, ich tauge nicht zum Bauer. Mit Leib und Seele hatte ich mich der Technik verschrieben, den Maschinen, dem Pröbeln und Experimentieren. Mein Vater hatte einen Kopf wie Granit und wollte nichts davon wissen. Ich aber hatte auch einen harten Schädel. Das Leben hat mich seither tüchtig angepackt. Aber vieles von dem, was ich erstrebte, habe ich heute erreicht. Meine Erfindung, die mir bereits in meinen Bubenjahren schlaflose Nächte bereitete, habe ich glücklich vollendet. Die grosse Maschinenfabrik, weit draussen in der Fremde, der ich sie verkauft habe, bietet mir den Posten eines Direktors ihrer Zweigniederlassung hier in der Hauptstadt an. Ich werde ihn ausschlagen, da ich meinem Vater nie wieder begegnen möchte. Meine Heimat habe ich wiedergesehen, und nun — muss ich — gehen. Leb wohl, Vreneli.»

Er gelangte nicht weit. Das Mädchen kletterte vom Wagen, lief hinter ihm her und hing sich in stummer Verzweiflung an seinen Hals. Mit herabhängenden Armen stand Felix da und rührte sich nicht. Endlich schaute ihm Vreneli mit tränenfeuchten Augen ins Gesicht und flehte mit beschwörender Stimme:

«Du Lieber, du, geh' nicht mehr fort! Dein Vater ist alt, Felix, vom Kummer gebeugt. Er lebt nur noch von der Sehnsucht nach dir, und ich — o Felix — ich liebe dich von ganzem Herzen — und ich habe doch so viele lange Jahre auf dich gewartet — du...»

Felix fühlte, wie die Kruste, die sich an jenem Sommersonntag vor zehn Jahren um sein Herz gelegt hatte, in Stücke barst, wie die reine, tiefe Jugendliebe zu seinem Vreneli befreit aufblühte und Glück und Frieden sein Gemüt durchströmten. Er zog das Mädchen an sich, strich ihm zärtlich mit der Hand über sein braunes Haar und sagte:

«Komm', Vreneli, wir fahren heim!»